

Der Holländerholzhandel in den Rheinlanden [Dietrich Ebeling]

Autor(en): **Hersche, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

l'agriculture: la famille paysanne et l'exploitation. La présence ininterrompue d'une famille – les Chartier – sur un domaine – Plessis-Gassot (Val d'Oise) – de 1604 à 1957, permet aux auteurs d'analyser les contraintes et les tâtonnements d'un monde agricole en constante adaptation.

L'analyse micro-économique qui repose principalement sur la période 1640–1850 permet alors un renouvellement de la problématique de l'histoire agraire. Ainsi, les embellies de l'économie agraire ne se transforment pas en «révolution agricole» et la stabilité ne se conjugue pas avec «immobilisme», mais deviennent les éléments constitutifs d'une stratégie.

C'est à dessein que les auteurs ont choisi une famille de fermier établie dans la mouvance du marché parisien et dans une aire où le partage successoral est égalitaire. La pérennité des Chartier sur la ferme de Plessis tient à un ensemble complexe de pratiques familiales: le départ des cohéritiers, le choix du successeur, les compensations dotales. A cela s'ajoute la mise en œuvre d'une habile pratique d'alliances matrimoniales. Ces choix seraient restés sans effet, si l'exceptionnelle fécondité des Chartier n'avait pas été atténuée par une régulation volontaire des naissances, perceptible dès la génération 1751–83.

Cependant, deux enfants sur trois restent dans la culture. Afin de ne pas voir la taille de l'exploitation se réduire de génération en génération, il fallait se montrer particulièrement actif sur le marché des baux de ferme. Propriétaires moyennement pourvus, les Chartier prennent des terres à ferme et sont ainsi à la tête d'une exploitation qui dépasse 100 ha au XVII^e siècle et souvent plus de 200 ha au XIX^e siècle.

Face à la conjoncture, l'adaptation est constante. La mise en vente des biens de l'Eglise, dès 1793, leur permet d'acquérir les biens qu'ils cultivent depuis plus d'un siècle. Mais le choix le plus judicieux est le fait de François Chartier qui cherche, hors du marché officiel, une clientèle directe. Vers 1735, il vend du fourrage, de la paille et de l'avoine aux propriétaires de chevaux de Paris. L'argent afflue. L'habileté de notre homme ne s'arrête pas à ces ventes sans intermédiaire puisque il pousse la malignité à rapatrier le fumier des écuries parisiennes sur ses terres. Il peut ainsi se distraire quelque peu du tyrannique couple blé/mouton qui régit le système agraire des plaines du nord de la France et réduire la superficie dévolue aux blés au profit d'autres cultures. L'attrait de cette étude réside dans la démonstration de ce type d'exemple. Le héros involontaire de l'histoire agraire n'est plus une évanescence moyenne mais la gestion au quotidien d'un patrimoine familial dans le long terme.

Dominique Zumkeller, Carouge

Dietrich Ebeling: **Der Holländerholzhandel in den Rheinlanden.** Stuttgart 1992.

Die vor allem mit Daten aus den Dordrechter Auktionsprotokollen wohldokumentierte Arbeit informiert über die überregionalen Handelsbeziehungen der Niederlande mit dem westlichen Deutschland im 18. Jahrhundert. Die dichtbevölkerten Niederlande hatten einen enormen Bedarf an Holz für Baukonstruktionen, Pfählungen, Mühlen, Wasserbau, Schiffe nebst Brennholz. Er wurde nach dem weitgehenden Ausfall eigener und anderer fremder Bezugsquellen in Deutschland links und rechts des Rheins gedeckt, bis hin zum Schwarzwald, den Ebeling exemplarisch untersucht. Er diskutiert ausführlich die Organisationsformen dieses speziellen Handels mitsamt den schwierigen Transportproblemen aus den vorerst fast unzugänglichen Wäldern bis zum Ziel. Die kompensatorische

Funktion des Holzhandels innerhalb des relativen Niedergangs der holländischen Handelsmacht wird deutlich. Nicht angesprochen werden Fragen der Mentalitätsgeschichte im Sinne der Weber-These: Die calvinistischen Holländer hatten im Rheinland noch andere Zweige des Handels, Import und Export, fest in ihren Händen und steckten die Gewinne ein. Die meist katholischen Rheinländer schauten dem ruhig zu. Warum?

Peter Hersche, Ursellen/Bern

Michael Meinzer: Der französische Revolutionskalender (1792–1805). Planung, Durchführung und Scheitern einer politischen Zeitrechnung. München, Oldenbourg, 1992. 307 S. (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 20).

Der Revolutionskalender hat während mehr als eines Jahrzehnts den Alltag der französischen Nation bestimmt, ist aber nie umfassend gewürdigt worden. Diese Monographie – eine überarbeitete Dissertation aus der Schule Kosellecks – holt dies unter vielerlei Aspekten nach. Das Thema gehört in den weiteren Zusammenhang der Rationalisierung, wie sie sich auch im damals eingeführten Dezimalsystem ausdrückte, das gleichfalls unpopulär war und erst 1837 definitiv verankert wurde. Erzwungen wurde die Kalenderreform jedoch viel eindeutiger vom politischen Verlauf her, wobei lediglich das Jahr 1789 mit dem der Abschaffung der Monarchie konkurrenzierte. Eine Diskussion über Sinn oder Unsinn der Innovation durfte angesichts des Meinungsterrors nicht mehr stattfinden, obwohl die unterschwellige Opposition sich allein schon durch die Dekadis und die damit verbundenen Feiertagsverminderungen (immerhin mindestens eine im Monat) ergab. Da half auch die systematische Verbreitung von Kalenderdrucken, Almanachen und das krampfhaft Bemühen um Popularisierung neugeschaffener Feste nicht viel.

Versuche zur Abschaffung setzten schon bald nach dem Sturz des Jakobinerregimes ein, erlitten aber einen Rückschlag durch den republikanischen Staatsstreich des 18 Fructidor V (4. 6. 1797), der auch von Bonaparte unterstützt wurde; der Erste Konsul hielt am neuen Kalender fest, bis dieser schliesslich dem Ausgleich mit der Kirche und der Schaffung des Kaisertums zum Opfer fiel. Der Verfasser beschliesst seine instruktive Untersuchung mit einem Ausblick auf die weniger bekannte und gleichfalls widerrufenen sowjetische Kalenderreform der Jahre 1929–41.

Peter Stadler, Zürich

Volker Rödel: Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798). Sigmaringen, Thorbecke, 1991. 338 S., Abb. (Oberrheinische Studien, Bd. 9).

1983 brachte Jürgen Voss seinen Sammelband «Deutschland und die Französische Revolution» heraus, jetzt erscheint unter seiner Mitbeteiligung (er schreibt über die «Kurpfalz im Zeichen der Französischen Revolution») dieser von Rödel betreute Band voller Regionalstudien. Das geht von grösseren Territorien und übergreifenden Gebietszusammenhängen bis zu Miniaturen über Landau, Dirnstein oder das Fürstentum Leiningen. Auch das Emigrantenproblem kommt zur Sprache; es stellte die Markgrafschaft Baden vor erhebliche Schwierigkeiten, da es kaum gewohnheitsrechtliche Ansatzpunkte bot. Weitere Untersuchungen gelten der Judenfrage im Elsass oder der Rheingrenze im Zeichen der Revolution, während eine Studie der Kontinuität des Jakobinertums von Mainz bis Marbach (immerhin mit Fragezeichen) nachgeht. «Nicht Goethe, Schiller oder Hölderlin,